

- *Es gilt das gesprochene Wort* –

Rede zum 76. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung vom Nationalsozialismus am 8. Mai 2021 im Innenhof des Landtages

Sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Woidke,
Sehr geehrter Herr Präsident Möller,
sehr verehrte Frau Botschafterin Descôtes
Herr Oberbürgermeister
Exzellenzen, meine Damen und Herren,

ich freue mich besonders, dass ich unter den Gästen gemeinsam mit Ihnen die Botschafterin der Republik Lettland, den Botschafter der Republik Belarus und den Botschafter der Republik Estland begrüßen kann.

Mein herzliches Willkommen gilt auch Herrn Botschaftsrat Danilin aus der Botschaft der Russischen Föderation, Herrn Botschaftsrat Dotsenko aus der Botschaft Polens sowie dem Militärattaché der Botschaft der Ukraine. Vielen Dank, dass Sie gekommen sind!

Der 8. Mai ist in Brandenburg ein Gedenktag; so hat es der Landtag 2015 beschlossen. Wir erinnern an diesem Tag an die Befreiung Europas vom deutschen Nationalsozialismus, an das Ende des von Deutschen mutwillig entfachten Krieges. Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung nach zwölf Jahren Faschismus, nach fast sechs Jahren der Vernichtung im Krieg und in den Todeslagern. Es waren die wohl schrecklichsten, verheerendsten, verlustreichsten Jahre der Menschheitsgeschichte, die von Menschen selbst verursacht wurden. Wir sind noch immer zutiefst dankbar für die Befreiung am 8. Mai 1945 – bei uns in Brandenburg durch die Rote Armee der Sowjetunion und polnische Verbände. Die Verantwortung für die Abermillionen Opfer, das Leid und die Zerstörung wird Deutschland auf immer zu tragen haben. Wir wollen, wir dürfen und wir werden das niemals vergessen.

Mit dem 8. Mai begann vor 76 Jahren zugleich eine neue Ära der europäischen Geschichte: Geprägt vom Wunsch nach Frieden auf allen Seiten, zugleich in einer Konkurrenz der Systeme. Wie begegnen Menschen einander, die sich kriegerisch gegenüberstanden?

Verständnis und Solidarität mussten wachsen und führten zu Kooperationen zwischen einstigen Gegnern.

Die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands sind dafür ein besonderes Beispiel, wenn auch nicht das einzige:

Seit den fünfziger, sechziger Jahren haben französische und deutsche Staatsmänner – damals waren es tatsächlich fast ausschließlich Männer – so energisch wie beharrlich an der Aussöhnung gearbeitet. Dabei ist es ihnen gelungen, die Menschen ihrer Länder einzubeziehen. Der Jugendaustausch, die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Künstlern und Unternehmen, die enge Abstimmung in der EU und zuletzt die gegenseitige Hilfe in der Corona-Pandemie – das alles zeigt, dass wirkliche Freundschaft zwischen Ländern möglich ist, die sich lange Zeit vor allem als Feinde sahen.

Liebe Frau Botschafterin,

ich freue mich deshalb besonders, dass Sie heute als Vertreterin Frankreichs hier bei uns im Landtag sind und zu uns sprechen. An diesem Gedenktag richten wir den Blick nicht nur zurück, wir schauen auch nach vorne.

Es war der französische Außenminister Robert Schuman, der am 9. Mai 1950 in einer Rede in Paris damals Revolutionäres vorschlug: eine Gemeinschaft, in der die ehemaligen „Erbfeinde“ Deutschland und Frankreich ihre Kohle- und Stahlproduktion zusammenlegen sollten. Morgen begehen wir diesen Europatag. Und wir sollten ihn feiern als ein Fest für Demokratie, für Nachhaltigkeit, für Diversität – für Themen, die uns heute in Europa gemeinsam und gleichermaßen in jedem europäischen Land betreffen.

Dafür brauchen wir Verständnis, Solidarität und Aussöhnung, nach wie vor aktuelle Themen in Europa, so wichtig wie eh und je.

Im Osten unseres gemeinsamen Kontinents gibt es neue Unruhe. Scheinbar sicher gezogene Grenzen stehen wieder in Frage, der Jahrzehnte andauernde Frieden ist stellenweise brüchig geworden.

Auch im Norden, Westen und Süden Europas und in seiner Mitte sind nationalistische Kräfte erstarkt. Sie setzen auf Ab- oder Ausgrenzung; ihre Mittel sind Hetze, Hass, Verschwörungen, Fake news und allzu häufig Gewalt.

Diese Entwicklungen sind ein Grund zur Besorgnis in ganz Europa. Wir müssen erleben, dass Nationalismus und Verblendung wirken und zerstören können. Dem entgegentreten, bleibt eine Aufgabe für alle demokratischen Kräfte.

Das Erinnern an schreckliche Zeiten bedeutet immer beides: Die Würdigung der Opfer und das Bekenntnis zur Verantwortung. Das Gedenken an vergangenes, unvergessenes Leid und zugleich die Verpflichtung, neue Schrecken abzuwenden.

Vor diesem Hintergrund bin ich überzeugt, dass der Erinnerungskultur eine zentrale Rolle zukommt für die künftige Entwicklung in Deutschland, in seinen Partnerländern, in Europa.

Für das Land Brandenburg, eines der blutigen Schlachtfelder im 2. Weltkrieg, wäre ein Forum Erinnerungskultur eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Einrichtungen. Erinnern aus verschiedener Perspektive heraus, aus französischer, polnischer, lettischer, estnischer, russischer, belarussischer, ukrainischer Perspektive, gern möchte ich alle Republiken der ehemaligen Sowjetunion aufzählen und noch viele weitere Länder, denen wir für das Ende des Krieges zu danken haben und für neues Vertrauen, für neue Zusammenarbeit.

Sehr geehrte Damen und Herren,

76 Jahre sind seit dem Ende von Krieg und Faschismus vergangen, bald acht Jahrzehnte seit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion.

Die lange Zeit und der Wechsel der Generationen verändern das Gedenken, aber sie schmälern nicht seine Bedeutung für das Heute und das Morgen.

Die Erinnerung brauchen wir, um die Gesellschaften und ihre Menschen zu unterstützen: sie stark und zugleich sensibel zu machen im Eintreten gegen jede Diskriminierung, gegen Fremdenfeindlichkeit und nationale Überheblichkeit.

Erinnern, auch tiefe Scham, und Aufbruch in ein friedliches Europa gehören zusammen.

Wenn Gedenken künftige Gewalt verhindern kann, dann ist es jede Mühe wert.

Vielen Dank.